

Sonnen-Strahlen

Bundes-Organ des „F. Z. A. S.“

Als Manuskript gedruckt für Br. Frn.

4. Jahrgang. O Nürnberg, 1. Dezember 1910. O Nummer 6.

Kannst du nicht Dombaumeister sein,
Behau' als Steinmetz deinen Stein
Fchlt dir auch dazu Geschick und Verstand,
So trage Mörtel herbei und Sand!

Monismus und Dualismus.

Aus einem in der Loge „Sachsenroß“ Hannover gehaltenen Vortrage.

Das philosophische Grundbedürfnis nach Sein im Werden, nach Einheit in der Mannigfaltigkeit, nach Gewißheit in der Ungewißheit fand zum ersten Mal einen deutlichen, begrifflich gefaßten Ausdruck bei den Griechen. Auch die religiös-dualistische Ära menschlichen Denkens ward von derselben Sehnsucht beherrscht, erfüllte sie aber durch eine heteronome, jenseits des Daseins gelegene Macht, durch einen Gott, der die Welt nach der Willkür seines Willens regiert. Daher anstatt immanenter Gesetzmäßigkeit (einheitliches und notwendiges Geschehen) von Gott bestimmte willkürlich durchbrochene Gesetzmäßigkeit, anstatt Erforschung der Naturgesetzmäßigkeit: Erflehung der göttlichen Gnade und Versuch der Umstimmung zu den eignen Gunsten. Logisch genommen, gibt es da erst eine eigentliche wahre Naturwissenschaft — eine Wissenschaft, die darauf basiert, daß das Geschehen im Universum gesetzmäßig sich vollzieht und diese Gesetzmäßigkeit im Universum selbst erkennbar ist — als die Welt atheistisch geworden war. Vordem gab es nur Theologie, Wissen vom Willen und den Absichten Gottes. Auch das Leben sinkt in dieser Weltanschauung zu Bedeutungslosigkeit und Unfruchtbarkeit herab; es hat nur Wert, inwieweit es Willens Erfüllung des allmächtigen und allverordnenden Gottes ist. Daher Stocken aller sittigen und kulturellen Lebensbetätigungen, an ihrer Stelle Fanatismus und Verdummung. Als notwendigste Reaktion hierauf das Bedürfnis des modernen Menschen nach Erlösung aus theoretischer Zwiespältigkeit und Befreiung des Lebens aus himmlischer Verklärung nach Freilegung der reinen Erkenntnisquelle, der Natur und der natürlich frei-

sprudelnden Lebensborne, kurzum nach einer wissenschaftlichen, monistischen Welt- und Lebensanschauung.

Die monistische Weltanschauung schlägt methodisch folgenden Weg ein: Sie geht von einzelnen Beobachtungen aus und sucht gestützt auf zuverlässiges und genügend zahlreiches Beobachtungsmaterial aus den wesentlichen Veränderungen relativ gleicher oder ähnlicher Zustände ihre Gesetzmäßigkeit zu erforschen. Zwei Gesetzmäßigkeiten scheinen nun die Grundlage der monistischen Weltanschauung zu sein, das Gesetz von der Erhaltung der Materie (Lavoisier 1789) und von der Erhaltung der Energie (Robert Mayer 1849). Ein Stück Zucker verschwindet niemals in einer Flüssigkeit, sondern geht nur vom festen Aggregatzustand zum tropfbar flüssigen über, also kein Vergehen, sondern nur Formänderung der Materie.

Eisen überzieht sich bei Zutritt von Wasser und Sauerstoff, der Luft mit einer Schicht von Eisenoxydhydrat (Rost); auch hier entsteht kein neuer Körper, sondern die anderweitig gebundenen materiellen Elemente treten zu der neuen Verbindung zusammen. Da diese Beobachtungen durchgängig zu machen sind, folgt aus ihnen der allgemeine Satz, alles scheinbare Entstehen und Vergehen von Materie ist nur Formveränderung, die Summe der Materie im Universum ist vielmehr stets konstant.

Wenn eine Lokomotive einen Zug in Bewegung setzt, so hat sich die potentielle Energie der Spannkraft des Dampfes umgewandelt in die kinetische Energie der mechanischen Bewegung. Es gelingt uns heute technisch ziemlich einfach, mechanische Bewegung in Wärme, Licht, Elektrizität umzuwandeln, auch umgekehrt; überall ist die zur Verwandlung benutzte Energie gleich der scheinbar neu-entstandenen Energie. Also entsteht oder vergeht auch niemals Energie, sondern die Summe aller Energie ist konstant. Es zerfällt aber nun das mechanische Geschehen des Weltalls in die scheinbare Zweiteilung von Materie und Energie. Doch dieser Dualismus bedarf noch einer genaueren Interpretation. Die Erscheinung Dampf ist z. B., soweit sie uns fühl- und sichtbar ist, Materie, soweit sie aber zweifelhaft ist, Kraft; der einheitliche Dampf zerfällt also in die Zweiteilung von Kraft und Stoff, doch nicht etwa so, daß Dampf halb Kraft, halb Stoff sei, sondern Dampf bleibt stets Kraft-Stoff, nur je nachdem wir diese Erscheinung betrachten, ist sie Kraft oder Stoff, die Zweiteilung ist daher nur ein Erkenntnissschritt unseres Verstandes. Dampf ist die Substanz, Kraft und Stoff nur ihre Attribute, wenn man Spinoza's Terminologie zur Erläuterung einmal auf dieses mechanische Geschehen anwenden will. Das Weltgeschehen ist also ständig bewegliche Formveränderung der in ihrer Gesamtheit stets konstanten Weltsubstanz, Gesetz der Erhaltung der Substanz. Doch

damit die Substanz sich bewege, bedarf es eines ersten Erregers der Bewegung und dieser erste Erreger ist Gott, so behaupten die Dualisten. Bedarf jedoch alle Bewegung eines Erregers, so untersteht auch der Gott dieser Notwendigkeit, auch die göttliche Bewegung bedarf einer noch göttlicheren Erregung usw., ein regressus ad infinitum. Will man aber behaupten, Gott habe diese Bewegungsmöglichkeit immanent, er sei gleichsam Bewegung schlechthin, so braucht man nicht auf Gott zurückzugehen, sondern kann gleich von der Weltsubstanz die immanente Beweglichkeit annehmen, und man hat dazu nicht allein das Recht, sondern ist sogar dazu gezwungen. Substanz ist Materie plus Energie; Energie, das wissen wir aus der Physik, äußert sich stets als Bewegung; ist also Energie gesetzmäßig von Ewigkeit her, so muß auch ihre Wirkung, die Bewegung von Ewigkeit her sein, nirgends kann Bewegung entstehen oder vergehen, sonst müßte Energie neu entstehen oder vergehen. Solange man die Weltsubstanz für tote Materie hielt, bedurfte sie eines Schöpfers und Lenkers, sobald sie aber kraftgefüllte Substanz ist, wird sie lebendig, selbstschöpferisch und autonom; die Annahme eines Schöpfungsgottes ist nicht nur überflüssig, sondern antiwissenschaftlich, widerspricht fundamentaler physikalischer Erkenntnis. Nach immanenter Notwendigkeit rotierende Nebelmassen verdichten sich durch Abkühlung und bilden größere und kleinere Weltkörper (Kant-Laplace'sche Nebularhypothese).

Doch dann pflegt der Dualismus eine andere Position einzunehmen; er nimmt im organischen Leben, besonders beim Menschen eine Zweiteilung von Körper und Seele an. Und für die oberflächliche Betrachtung muß zweifelsohne dieser Dualismus anerkannt werden, Geist läßt sich nicht auf Körper, Körper auch nicht auf Geist zurückführen. Doch was ist nun Geist? Der Dualismus behauptet, der Geist sei eine besonders göttliche Energie, die dem Menschen im erhöhten Maße verliehen sei. Doch das, was wir geistig nennen, ist keine Energieform. Wäre sie eine solche, so müßte sie meßbar sein; der Geist ist raum- und zeitlos, läßt sich weder in Teile zerlegen, noch aus solchen zusammensetzen, Ferner unterstände dann das geistige Geschehen dem Gesetze der Erhaltung der Energie. Geistige Betätigung muß die chemische Energie des Gehirns herabsetzen, doch von Mosso ist gerade das Umgekehrte experimentell erwiesen, bei geistiger Beschäftigung findet gesteigerte chemische Umsetzung, bei Ruhe verminderte chemische Umsetzung statt. Aber die geistige Tätigkeit und die chemische Umsetzung gehen nicht ineinander über, sondern laufen nebeneinander, sind Parallelvorgänge. Auf diese Parallelität weisen auch andere Betrachtungen aus dem Gebiete der Biologie. Mit zunehmender Differenzierung und Gliederung des

Gehirns erfolgt auch Differenzierung und Steigerung des geistigen Lebens, also auch hier psychophysischer Parallelismus. Der Dualismus schränkt nun seine Behauptung dahin ein, daß eben jene geistige Parallelerscheinung der physikalischen Gehirnvorgänge übersinnlich, göttlich nach Ursprung und Wesen sei. Jedoch sollte man sehr vorsichtig in der Annahme dieser Hypothese sein, da diese schon gleichsam erblich mit Irrtümern belastet ist, Gott als Welt-, als Menschen-, als Sprachschöpfer usw. Zur natürlichen Erklärung des Geistigen lassen sich folgende Momente geltend machen:

1.) Das Geistige ist nicht ein einheitliches Ganzes, sondern macht verschiedene Stadien des Unbewußten, Unterbewußten unklar und klar Bewußten durch.

2.) Es entwickelt sich. So zeichnet sich eben das Geistesleben des Erwachsenen durch größere Intensität, weitere Expansion und differenziertere Gediegenheit vor dem des Kindes aus.

3.) Seit Darwin ist es wissenschaftlich feststehend, daß die genetische Geschichte der menschlichen Gattung ins Tierreich hinabreicht.

Besonders aber das allem Geistigen zu Grunde liegende Gehirnsystem weist eine Kette von Entwicklungsstadien vom wohlgegliederten Hirn des Menschen mit allen Gyri und Sulci durch weniger gegliederte Hirne bis zum ungegliederten Protoplasmakörper durch. Nehmen wir alle diese Gründe zusammen, so läßt sich ohne all zu gewagt vorzugehen, behaupten, daß das Geistige genau die Entwicklung vom primitivsten Zustande zur Höchstgliederung durchmacht wie die etwa des Gehirns vom Protoplasmakörper zum Menschenhirn. Der beim Menschen konstatierte Parallelismus von Körper, Geist läßt sich auf das gesamte Naturgeschehen übertragen. Das kosmische Geschehen als rein materiell zu deuten, bedeutet an der Außenseite seiner Erscheinung haften zu bleiben. Es bedarf noch einer Interpretation von innen heraus als geistig. Doch Geist und Körper bilden keine Gegensätze, sondern sie sind wie Stoff und Materie nur verschiedene Betrachtungsweisen des einheitlich geistig-körperlichen Geschehens, Attribute der einen Substanz, wie Spinoza sagt.

Seit den Tagen Immanuel Kant's nimmt der Dualismus noch eine andere Position ein. Er teilt die Einheit des Geschehens in eine Zweifelt von natürlichem und sittlichem Geschehen auf. Alles Geschehen ist streng wissenschaftlich natürlich, gesetzmäßig determinierbar, es ist daher monistisch. Doch unsere Handlungen sind nicht nur naturwissenschaftlich bestimmt, sie unterliegen auch der sittlichen Beurteilung, sie sind gut oder böse, sittlich oder unsittlich. Diese sittliche Beurteilung läßt sich durch nichts beirren, sie ist kategorisch und absolut; sie ist die Beherrscherin unseres psychischen

physischen Organismus, wird aber trotzdem als unserer ureigenster Natur angehörig, als das Wahre, das Wertvolle und Göttliche in uns betrachtet. So erhebt sich über der Natürlichkeit alles Geschehens das Göttliche und spiegelt sich partiell in jedem vernunftbegabten Wesen wieder. Doch dieses Sittliche, dieser göttliche Teil in uns, ist nicht Gegenstand der Erkenntnis, sondern Objekt des inneren Erlebens und Glaubens. Insofern ist es auch jeder kritischen Durchsichtung unzugänglich. Doch es lassen sich die Voraussetzungen nachprüfen, auf denen diese Vorstellungen des Sittlichen als Göttliches, Absolutes beruht. Da erweist sich das sittliche Bewußtsein jedoch nicht als so absolut von aller Entwicklung und Befruchtung durch äußere Verhältnisse unabhängig. Es läßt sich im Gegenteil nachweisen, wie das Sittliche das Produkt aus Sitten, Gebräuchen, äußeren Zwang, Natur- und Wirtschaftsverhältnissen, Gattungs- und Einzelinteressen usw. ist und sich somit in die Gesetzmäßigkeit und Einheit alles Naturgeschehens einreht. So gelingt es auch hier dem Dualismus nicht, Bresche in die monistische Weltanschauung zu legen. Ein einheitliches System von natürlichen Gesetzmäßigkeiten umspannt vielmehr alles Natur-, Geistes- und Sozialgeschehen.



Sexuelle Aufklärung — eine sittliche Pflicht.

Vortrag gehalten in der Loge zur Arbeit am rohen Stein zu Cassel.

Die Aufgabe der Aufklärung in geschlechtlichen Fragen, der sich Männer und Frauen aus alten Ständen und allen Berufsclassen mit warmen Herzen für ihre Mitmenschen heute widmen, ist in größerem Umfang erst in neuerer Zeit in ihrer ganzen Tragweite gewürdigt worden, als man nämlich erkannt hatte, mit wie elementarer Gewalt der Hunger und die Liebe in die einzelnen Phasen des Weltgetriebes hineingreifen und neben ihren der Aufwärtsentwicklung dienenden Spannkraften die Entwicklung des Menschen und Menschengeschlechts auch nach der ungünstigen Seite in beträchtlicher Weise beeinflussen können. Diese Tatsache hatte namentlich an dem zur Geschlechtsreife sich entwickelnden Individuum sich aufs deutlichste gezeigt, man war sich der erschreckenden Gewißheit bewußt geworden, daß gerade die absolute Unkenntnis der Gefahren im Strudel des Lebens die Klippe war, an der so manches hoffnungsvolle Lebensschifflein zerschellen mußte.

War doch sicher der junge Mensch, in dem sich das Bewußtsein seines Kraftgefühes nach Verlassen der Schule und des Elternhauses

ganz besonders zu entfalten strebte, nun auf einmal selbstverantwortlich in sittlicher Beziehung und dabei der Größe der Verantwortlichkeit sich in den wenigsten Fällen voll bewußt!

Wie leicht ein Fuß zum Straucheln kommt, wie leicht ein Fehltritt getan ist, erst im erfahrenen Alter wissen wir es, erst dann fühlen wir, daß der Jugend bei so vielen Gelegenheiten die innere Festigung noch gefehlt hat, daß die Harmonie der Seele noch gar zu leicht in Mißtöne und Mißstimmungen sich auflösen drohen mußte und eine schrille Dissonanz auch aus den gegebenen Verhältnissen heraus gelegentlich wird verstanden werden müssen!

So werden wir durch den Gang der Dinge naturnotwendig zur Erkenntnis gedrängt, daß selbst unsere eigenen Kinder, von denen wir immerhin glauben, daß sie ein gut Teil Charakterfestigkeit von ihren Eltern mitbekommen haben, nicht eine gewisse Summe von Wissen in geschlechtlichen Dingen entbehren können, die ihnen zu gegebener Zeit in angemessener Weise durch die verschiedenen Faktoren, Elternhaus, Schule und Arzt, mehr oder weniger bewußt in ihre Gedankenwelt und indirekt in ihre Willensvorstellungen eingepflanzt werden müssen.

Dann erst wird es niemals von uns in Anwendung des Goetheschen Wortes heißen können:

Ihr führt ins Leben uns hinein
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt Ihr ihn der Pein!

„Denn alle Schuld rächt sich auf Erden“, so fährt der Dichter fort und so müßten auch wir, weil wir nicht rechtzeitig Selbstbeherrschung in schwierigen Lebenslagen auch von der Jugend verlangten, mit bitterem Vorwurf gegen uns selbst das Dichterwort gebrauchen! Das häufig mißverstandene Wort Nitzsches vom „Sich-ausleben-lassen“ darf aber nicht die Freiheit des Individuums in Banden schlagen, wenn auch die Jugend ein Recht hat in Wonne und Lust überzuschäumen, wie junger gährender Most! Aber allerdings vertrauen wir auch darauf, daß aus diesem Most ein edler Wein gewonnen werden kann, bei dem Selbstveredelung und veredelnder Einfluß von solchen, die besonders dazu berufen sind, weil beide eben Bedingung zu seiner gesunden Entwicklung sind, nicht früh genug einsetzen kann.

Je nach der individuellen Anlage wird speziell das Elternhaus diese Aufgabe der Veredelung des jungen Mostes zu lösen haben, schon mehr generell wird die Einwirkung des Pädagogen sein müssen und, ehe die mehr oder weniger herangereifte Jugend in den

Kampf des Lebens wirklich eintritt, wird auch dem Arzt zu ernster Mahnung, zu aufklärender Arbeit das Wort erteilt werden müssen.

Dabei ist es von besonderer Bedeutung, daß auch die letzte Pflicht des Erziehers gegen seine bisherigen Zöglinge nur das Schlußstück einer mehr oder weniger unsichtbaren Kette von Pflichten bildet, durch die ganz allmählich aus dem unschuldigen Kinde und harmlosen Schüller ohne allzuschroffe und derbe Eingriffe der Boden zu dem wissenden Menschen vorbereitet und — bekanntlich ist auch hier Wissen Macht — zur Aufnahme der neuen Eindrücke aus einer sexuellen Sphäre geeignet gemacht wird.

So allmählig erwächst das Gefühl der sexuellen Verantwortlichkeit, einer Verantwortlichkeit, die wir im weitesten Sinne dem ganzen Menschengeschlecht gegenüber zu betätigen verpflichtet sind, deren wir uns aber unseren Mitmenschen und uns selbst gegenüber in noch höherem Maße bewußt sein sollten!

Gedenken wir dabei unserer eigenen Jugend und der unserer Jugendgespielen, so hätte mancher von uns oft einen väterlichen Freund und Berater sich gewünscht, der ihm in Wohlwollen und schlichtem sittlichen Ernst die rechten Wege im Leben leichter hätte finden helfen und, wenn ihm die Augen rechtzeitig geöffnet worden wären, wäre gar mancher einem sittlichen Zusammenbruch nicht erlegen.

Liegt es eines Teils in der Natur des Menschen tief begründet, daß die Beziehungen der Geschlechter zu einander einen mächtigen Impuls bilden zur Entfaltung des Einzelnen, wie der Gesamtheit, so liegt doch auch gerade hier eine große Gefahr auf der Hand, der so manches Einzeldasein, der so manches Volk schließlich zum Opfer gefallen ist.

Und so liegt es anderen Teils im Sturm und Drang der Jugend begründet von dem ihm bisher noch Verborgenem mit kühner Hand den Schleier zu lüften und eben diesem mit raschem Erkennen nachzujagen, ohne daß die Sonnenhöhe der erhabenen Beziehungen der Geschlechter zu einander häufig erreicht, zuweilen nicht einmal geahnt wird.

Wo man aber der Jugend nicht aus einem inneren Drange heraus behelflich war, stellten sich gar zu schnell und zur Unzeit häßliche Belehrungen durch ältere Kameraden, selbst von minderwertigen Erwachsenen, ein und zuweilen war gar frühzeitig sittlichem Schaden Tür und Tor geöffnet.

Darum ist es eine wichtige Erziehungsarbeit des Elternhauses, wenn eine gesunde und kräftige Jugend unseres Volkes dauernder Besitz und unser aller ganzer Stolz sein soll, bereits in das jugendliche Gemüt des Kindes Keime einzupflanzen, deren Entwicklung die Möglichkeit anbahnt, alle diejenigen Verhältnisse, die sich auf Fort-

pflanzung — zunächst von Pflanzen und Tieren — erstrecken, natürlich zu betrachten und so das Verständnis für die Fortpflanzung des Menschen unbewußt vorzubereiten.

Nicht jeder Vater, nicht jede Mutter werden ohne weiteres dieser schwierigen Aufgabe sich bewußt sein und sich derselben gewachsen fühlen, gar manchem wird das Geschick, gar manchem wird erst das Selbstvertrauen, am richtigen Ort, das richtige Wort zu finden, die Seele beschwingen müssen, hier und dort mag auch der sittliche Ernst dazu noch fehlen. Die Zeit und Gelegenheit, in richtiger Weise diese schlummernden Empfindungen und Vorstellungen zu wecken bzw. die von selbst erwachenden in das richtige Licht zu setzen, muß mit aller Vorsicht und Umsicht gewählt werden, und es bleibt gar kein Zweifel, daß Elternhaus und Schule eine mächtige Unterstützung sich gegenseitig gewähren können und sollen.

Wie die Schule diese Aufgabe im Verein mit dem Elternhaus an der Jugend erfüllt hat und täglich erfüllt, sei es als Volksschule, sei es als Fortbildungsschule oder auch als höhere Lehranstalt möchte ich Ihnen einmal ins Gedächtnis zurückrufen, um so dankbarer wird sich der Einzelne dessen erinnern und sich stets von neuem geloben sich seiner Schule würdig zu erweisen.

Weil jedoch unendlich viele erzieherische Fragen in den Grundanschauungen des Elternhauses ihren ureigensten Boden finden und der Charakter einer sich entwickelnden Urteilskraft vorwiegend familienständig genannt werden kann, so werden wir gut tun noch einen Augenblick ins Elternhaus zurückzukehren. Da ist es denn nun ein unvergleichlicher Gewinn, wenn das Elternpaar den Kindern im sittlich hochstehendem Eheband voranleuchtet, wenn seelische und geistige Gemeinschaft, die tierischen Geschlechtseigenschaften ganz in den Hintergrund treten lassen.

Und das ist ebenso wohl möglich und zu finden in den Schichten des einfacheren Volkes wie der sogenannten oberen Zehntausend, hier gibt nicht der Grad der wissenschaftlichen Bildung und keineswegs immer der Grad der sozialen Stellung den Ausschlag, sondern Herzensbildung, Feinheit und Takt des gemüthlichen Empfindens.

Wissenschaftlich gediegene Ansichten können natürlich nur fördernd auf die Vorstellungen der Jugend in sexueller Beziehung wirken, aber sie sind kein integrierender Bestandteil, um eine Hygiene der Phantasie zu ermöglichen. Auf der anderen Seite ist es von unverkennbarem Nutzen, wenn die sexuelle Hygiene eine nachhaltige Förderung in der Wohnungshygiene hat finden können, wenn die heranwachsenden Kinder nicht in engen ärmlichen und gewöhnlich auch der Sauberkeit nicht genügend zugänglichen Räumen den Vor-

stellungen einer Sexualwelt unentrückbar sind und wenn Gassen und Winkel, den Kindern ohne daß es ihnen häufig ganz zum Bewußtsein kommt, ein unzuträgliches Wissen, sei es durch Schmutz in Wort oder Bild oder sonst wie, zutragen.

Nur wo das Leben bei jedem Schritt einer Pflicht entspricht, — auch wenn man sich dessen nicht stets voll bewußt ist — wirkt es vorbildlich, kann der kindlichen Seele zur Richtschnur dienen und erwirkt das unbegrenzte Vertrauen der Kinder zu den Eltern, dessen sich alle Erzieher möchten rühmen können! Welch eine unendlich fein abgestimmte Scala von Empfindungen der kindlichen Seele bedarf der zartesten und gefühlfeinsten Beobachtung von seiten der Eltern, wobei wir mit innerlicher Freude gewahr werden können, wann und inwieweit dieses Empfinden unseren eigenen innersten Vorstellungen nahe kommt, und wie wir dasselbe in seinem Tun und Lassen ganz zu verstehen trachten sollen.

So werden wir auch niemals der schicksalsschweren Frage unseres Kindes ganz ausweichen, wenn nämlich das poetische Märchen vom Storch, der die Mama ins Bein beißt, wenn er das Brüderchen bringt, seine Zugkraft verloren hat. „Wo kommen denn eigentlich die Kinder her“, das ist die Frage, die immer wieder das kindliche Gemüt beschäftigt, und auf die dasselbe eine es befriedigende Antwort auch erwartet. Der Phantasie des Kindes entsprechend wird die Beantwortung keine einheitliche sein können; sie muß unbedingt dem kindlichen Verständnis angepaßt sein und möglichst der Wahrheit nahe kommen, was leider vielfach nicht der Fall ist.

Ein um so bereedertes Zeugnis für das richtige Verhältnis zwischen Mutter oder Vater und Kind ist es darum, wenn der mehr und mehr heranwachsende kleine Fragesteller immer wieder seinen Wissensdurst an der reinen Quelle elterlicher Zuverlässigkeit stillen will. Und so dürfen wir denn ganz gewiß keinen Zweifel an unserer Wahrhaftigkeit aufkommen lassen und müssen seinen Fragen eine wohl abgewogene, jedoch richtige, Belehrung, für die der Herzensakt das richtige Maß von Aufklärung findet, zu teil werden lassen.

Mit welch verklärtem Gesicht wird mancher Knabe, manches Mädchen, dankbar die Mutter anblicken, die ihnen auf eine verständige Frage hin anvertraut, daß sie ihr Kind lange unter dem Herzen getragen, ehe ihm das Leben am Licht zuträglich war, und daß sie schließlich in der Geburtstunde bereit war, um sein Leben in der ihn jetzt umgebenden Welt zu ermöglichen, ihr eigenes einer großen Gefahr preiszugeben, ja, wenn es sein mußte, zu lassen. Wie wird es in der Mutter das Weib an sich, das neben der hehren Aufgabe der Entwicklung der Nachkommenschaft im eigenen Selbst, auch die weitgehende Aufgabe zu erfüllen hat, das kräftige Reis am gesunden Stamm nach der Ge-

burt in den ersten Monden seines Wachstums über die Gefahren der ersten Zeit hinweg zu leiten, früh ehren lernen und ihre Stellung gegen Verunglimpfung zu schützen und ihr Ansehen hochzubalten bereit sein! Und nach und nach wird es inne werden, wie Vater und Mutter gemeinsam das Erstarken eines solchen Pfandes ihrer hehren Liebe mit allen Kräften betreiben; es wird sich von ihnen gern erzählen lassen, wie unter ihrer Aufgabe und ihren höheren Zielen geistiges Wollen und physisches Können stets nur gewachsen sind, um in ihren Kindern die schönsten Früchte zur Entfaltung zu bringen.

Dann wird die erbärmliche Vorstellung, daß die Ehe um der materiellen Versorgung und um eines in seinen Folgen strafflosen geschlechtlichen Verkehrs willen da sei, und daß der Untergrund einer das Prädikat gut verdienenden Ehe lediglich das ausreichende Einkommen und eine einwandfreie Gesundheit sein kann, nicht mehr Raum finden.

Der Gedanke: „Beim wunderbaren Gott, das Weib ist schön“, wird den Jüngling nicht anders berücken können, als daß er sich gerade jetzt der Verantwortung bewußt bleibt, die eben den Menschen als Geschlechtswesen nicht zum Sklaven seiner Sinnesreize macht und ihn im Gedenken an Mutter und Schwester die Liebe nur als der Liebe Preis ansehen läßt, der erst erworben sein will durch ritterliches Wesen.

Ein allen seinen Aufgaben in vollendeter Weise gerecht gewordenes Elternpaar hat es denn auch schließlich erreicht, daß der heranreifende Jüngling und die heranwachsende Tochter sich zur wertigen Persönlichkeit auch dort entwickeln können, wo die herbe Luft des Lebens und der Freiheit sie umweht, die sie erst vertragen lernen müssen und in deren Bereich der Strom der Welt Charaktere zu bilden und reifen zu lassen berufen ist.

An keiner Stelle wird der Segen einer unmerklichen, aber vollkommenen Einwirkung von seiten des Elternhauses mit größerer Befriedigung empfunden als von seiten der Schule, die eine solche Bundesgenossenschaft ganz besonders zu schätzen weiß. Daß die Schule aber auch selbstständig und gerade da, wo mangelndes Verständnis von seiten der Eltern ein Zusammenwirken unmöglich machen, die Betrachtung der heranreifenden Jugend auch in den Bahnen einer sexuellen Ethik zu fördern sich angelegen sein läßt, daran lassen Sie uns durch ganz kurze Hinweise erinnern; der Gelegenheiten der Erziehung zur geschlechtlichen Eigenart und zur Festigung eines ethischen Empfindens auf diesem Gebiete sind ja so viele!

Die Einführung des biologischen Unterrichts in den Lehrplan wird allerdings die Wissenschaft vom Leben und die anatomischen

und physiologischen Grundbedingungen desselben noch mehr wie bisher in den Vordergrund rücken.

Aber auch jetzt schon gibt der naturwissenschaftliche Unterricht immer wieder die Wege an die Hand, allgemeine Pflanzen- und Tier-Anatomie und -Physiologie zu treiben und durch sie die Lehre vom Aufbau der kleinen und größeren Lebewesen und alle ihre Lebenserscheinungen eingehend kennen und damit würdigen zu lernen.

Zunächst wird an der Pflanze der Begriff der verschiedenen Geschlechter zu entwickeln sein. Mit der Entwicklung der Bedeutung von Staubfäden und Griffel als Geschlechtsorgane und der Tatsache der Befruchtung der Blüte durch das Hineingelangen des Blütenstaubkorns auf die Narbe des Griffels, wofür Wind und Insekten mit verantwortlich gemacht werden, sind die Begriffe der Sexualität zwar gegeben, worden aber vom jungen Kinde nur halb bewußt und noch nicht nach der Seite eines Begattungsaktes hin empfunden. Immerhin ist auch die Wissenschaft dieses Vorganges erforderlich, um die Entwicklung der befruchteten Samenknope im Fruchtknoten verstehen zu lernen, die von der Reifung des Samens und seiner Ausstoßung aus der Frucht gefolgt ist. — Und so wird denn dem Vorstellungslieben des Kindes tatsächlich ein Einblick in alle die Verhältnisse gestattet, die allmählich und unter Benützung der Brücke, die in den Entwicklungsbedingungen der kleinen Tierwelt sich darbieten — und zwar ohne wollstige und ungesunde Vorstellungen auszulösen — hinüberleiten zu der natürlichen Zweckbestimmung der Pflanzen, Tiere und schließlich des Menschen, der Erhaltung und Weiterbildung der Art mit dem Bestreben nach Vervollkommenung derselben zu dienen. Der pädagogische Takt ermöglicht es ohne Zweifel, daß nach und nach in die Betrachtung des Kreislaufs, der Atmung und des Stoffwechsels der Tiere die Grundbegriffe der Zeugung mit tiefem Ernst und reinem Empfinden hinein verwoben werden, wobei zugleich die Liebe zur Nachkommenschaft in einer rührenden Sorgfalt der Tiere zur Sprache kommt, wie sie in dem Nestbau zum Brüten, in der Atzung der eben ausgekrochenen Vögel, in der Verteidigung der Kühle durch die Henne usw. als Beweis der unbegrenzten Liebe in der großen und kleinen Welt für das heranwachsende Geschlecht sich kennzeichnet. Denn auch das Tier will die materielle Grundlage für die leibliche Erziehung der Nachkommen gewährleistet wissen.

Wo aber leibliche und geistige Erziehung die Grundlage des zukünftigen Geschlechts bilden sollen, wie beim Menschen, da darf nur ein durch Selbstzucht und Willensstärke gefäulter Geschlechtstrieb der naturgeschichtlichen Bestimmung Maß und Ziel setzen, wo-

für dem Pädagogen zunächst wiederum das Bild, der Vergleich zur Verfügung steht.

So sehr der Geschichtsunterricht dazu in Hülle und Fülle Gelegenheit bietet, so wenig kann es unsere Aufgabe sein im Rahmen einer kurzen Besprechung auf Beispiele zurückzugreifen; seien wir uns nur des einen mit Stolz bewußt, daß die Germanen, unsere Vorfahren, es waren, denen schon Tacitus die Achtung vor der Frau nachrühmt, daß sie es waren, die das in Sittenlosigkeit verfallene römische Kaiserreich zu ersetzen bzw. abzulösen berufen gewesen sind. Auch in der Religionsgeschichte sind die Taten der Selbstbeherrschung, der Selbstverleugnung und eiserner Willensstärke keineswegs vereinzelt und aufzuzählen unmöglich, wir wollen uns nur des Stiffers der christlichen Religion, soweit er uns menschlich nahe tritt, als leuchtenden Beispiels erinnern und wollen bei Luther, dem Begründer der Reformation die Tat der Eheschließung als einer der Unkeuschheit der damaligen Zeit den Krieg erklärenden, mit dem Egoismus aufräumenden und an seine Stelle den Altruismus setzenden Tatsache gedenken.

Ferner haben wir in unserem Schiller, unserem Goethe, überhaupt in unserer klassischen Literatur immer wieder Gelegenheit zu ermessen, wie hoch der Wert der Sittenreinheit anzuschlagen ist, und dem Rate der Prinzessin in Goethes Tasso werden wir als noch nicht ausgereifte Menschen uns ganz besonders anlegen sein lassen: „Willst Du genau erfahren, was sich ziemt, so frage nur bei edlen Frauen an.“ Erst dann werden wir uns des Abscheues vor dem Gemeinen und vor unreinen Gedanken bei der Frage, was sich ziemt, so recht bewußt werden, wenn uns die Schwester, wenn uns die Mutter vor der Seele steht.

Neben diesen persönlichen Faktoren wird durch Vertiefung der Vaterlandsliebe eine Kraft in uns wach erhalten, an der die Schule stets mit Erfolg gearbeitet hat. Wenn Sie sich an dieses anschließen, wenn Sie an diesem mit ihrem ganzen Herzen festhalten, werden Sie hier die starken Wurzeln ihrer Kraft fühlen und so der Gefahr der Sittenlosigkeit an ihrem Teil mit entgegenwirken.

Auch die bildende Kunst, die Plastik sowohl, wie die Malerei, vermögen in ihren klassischen Idealgestalten weiblicher Schönheit und Grazie, wie sie uns z. B. in einer nackten Frauengestalt Rembrandts entgegenreten im Kunstwerk selbst zu erbauen und unsere Vorstellungen zu veredeln und vom Sinnlichen zu befreien. Die Phantasie pflegen unsere Museen, in die wir schon als Schüler mit Begeisterung für unsere großen Kunstwerke gepilgert sind, nur dann zu reizen, wo man uns halb verhüllte Nacktheit bietet und wo das teilweise Zeigen der Formen, das teilweise Erratenlassen den Beschauer lüstern macht.

In richtiger Erkenntnis nun, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, haben wir der Schule ferner die Ausbildung zu körperlicher Kraft und Gesundheit zu danken. Das Betreiben von Turnspielen, von Leibesübungen, wie Rudern, Schwimmen usw. läßt uns frühzeitig den Segen körperlicher Arbeit als Gegengewicht gegen einseitige Inanspruchnahme des Geistes zum Bewußtsein kommen und gibt uns Mittel an die Hand den Überschuß der Kraft in eine ungetrübte Freude umzusetzen.

Schließlich bleibt aber als Krone aller Leistungen, welche von der Schule auf jugendliche Herzen überpflanzt werden, die Stählung des Pflichtbewußtseins bestehen, eines Pflichtgefühls, daß in Selbstbeherrschung, Selbstüberwindung seine Triumpfe feiert. Die Wahrheit, daß sich selbst bestegen der schwerste Sieg ist, macht uns um so stolzer, wenn wir uns sagen können: wir haben ein erreichbares Ziel vor uns und unter dem Zeichen einer absoluten Verantwortlichkeit werden wir es auch erreichen!

Und doch das Unzulängliche hier wirds Ereignis. Der Weg zur ethischen Vollkraft des Mannes, an dessen Ziel zu gelangen, ein Menschenalter erfordern kann und vielfach auch erfordert, ist ein dornenvoller und von Abgründen und Fährnissen, in denen man zu versinken und unterzugehen droht, rings umgebener. Der gewaltige Faktor im Menschenleben, den Jüngling und Jungfrau, zunächst unbewußt, in ihrem Innern heraufdämmern fühlen, der Geschlechtstrieb, wird zu einer brutalen Macht, wo er nicht rechtzeitig geläutert wird; hier heißt es ebensowohl die ersten geschlechtlichen Regungen in die Willenssphäre eines bewußten Handelns zu stellen, wie auch über geschlechtliche Ausschweifungen sich erheben zu fühlen.

Und hier ist noch einmal einem Freunde der Jugend und zwar jetzt in der Person des Arztes das Wort zu erteilen.

Auch er wird von der Vernunft und von dem starken Willen auszugehen haben, die uns in ausgesprochenen Gegensatz zu dem Triebleben des Tieres setzen und wird sich im allgemeinen erst an die Schüler z. Zt. des Verlassens der Schulen nachdrücklichst wenden. Er wird sich verbreiten über die Anreizungen, die von seiten des Geschlechtstriebes schon im jugendlichen Alter auf uns einstürmen und denen zarte blutarme Jünglinge, bei denen eben der erste Flaum die Zeichen erwachender Mannbarkeit verrät, am zahlreichsten Opfer an Kraft und Freudigkeit bringen. Daß hierbei unzuchtige Literatur, daß renommiertische auf geschlechtliche Dinge sich beziehende Äußerungen gewissenloser älterer Kameraden, daß obscöne Unterhaltungen und leichtfertige Reden am Bierisch und mit ihm die Wirkung des Alkohols, der die natürlichen Hemmungen in unseren noch wenig widerstandsfähigen Gehirn zu paralysieren trachtet, verführend wirken, sei

warnend dem einen dunklen Drang folgenden, geschlechtlich erregten jungen Menschen rechtzeitig zum Bewußtsein gebracht.

Selbstbefriedigung, Onanie, die in Alumnaten und Convikten so viel verbreiteten Laster, bei welchem mechanische Reizung zu Samen-erguß geführt hat, sollen wir ganz gewiß in dem Bewußtsein, daß wir nicht Sklaven unserer sinnlichen Vorstellungen werden dürfen, mit eiserner Energie und mit den Mitteln, die jugendlichen Kraft-überschuß in andere Bahnen zu lenken vermögen, bekämpfen. Sich über solche Mittel noch einmal zu verbreiten und sie dem Gedächtnis noch einmal einzuschärfen, dürfte ganz besonders am Platze sein.

Ein kurzer Hinweis darauf, wie die Keimflüssigkeit der Hoden, der Samen, beim geschlechtsreifen Manne produziert und wie andererseits beim Weibe die Ausbildung der Eichen in den Eierstöcken erfolgt und ihre Ausstoßung mit dem Auftreten einer Blutung verbunden ist und wie beide Zustände an das zeugungsfähige Alter geknüpft sind, legt zugleich die Frage nahe und erheischt ihre Beantwortung, ob es nicht auch eine Schädigung des Körpers bedeuten könnte, wenn er nicht im natürlichen Geschlechtsverkehr diese Produkte seiner Geschlechtsdrüsen ausscheidet. Da können wir denn mit gutem Gewissen sagen, daß vielmehr ein vorzeitiges Brechen der Keuschheit als die Keuschheit selbst, Gesundheitsschädigungen in sich schließt.

Ein natürlicher Vorgang ist es daher, daß mit einem gewissen Alter mit annähernder Regelmäßigkeit namentlich nächtlich im Anschluß an Träume Ergüsse von Samen erfolgen und damit ein Überschuß von Zeugungsstoff sich ausscheidet, ein Vorgang der erst in einer ungesunden Häufung zum krankhaften werden kann und dann ärztlichen Rat erfordert.

Jedenfalls darf die Tatsache Sie nicht irre führen und Ihnen die Vorstellung aufrängen, als ob hier Pollutionen oder gar die Selbstbefriedigung eine schlecht angebrachte Keuschheit zum Ausgangspunkt hätten; und nichts wäre verkehrter, wenn jemand zum Zwecke der Heilung die Befriedigung seiner sinnlichen Regungen im natürlichen Geschlechtsverkehr suchen wollte.

Da hätten wir fast den Teufel mit Beelzebub ausgetrieben, denn die Vorstellung der Erzeugung von Nerven- und Rückenmarkskrankheiten auf der Basis der Onanie ist nur sehr teilweise berechtigt, zunächst liegen die Verhältnisse tatsächlich umgekehrt, daß gerade der geistig und ethisch noch nicht vollwertige, allerdings bis zum Mindervermögen und Idioten herab, und zwar je geistesärmer, desto häufiger, in diesem geschlechtlichen Mißbrauch seine Jugendkraft vergeudet.

Sie dürfen daher an der Überzeugung festhalten, die Ihnen von der Fachwissenschaft jederzeit mit Beweisen belegt werden kann,

daß die Enthaltsamkeit in der Jugend nicht gesundheitsschädlich ist und daß die Keuschheit nicht Geistes- oder Rückenmarkskrankheiten zu erzeugen vermag, daß aber ungezügelter Verschwendung der Geschlechtskraft im jugendlichen Greis mit gebeugter Haltung, blasser Farbe und blasiertem Gesichtsausdruck sich kennzeichnet. Das Verantwortungsgefühl, nicht zum wenigsten für das kommende Geschlecht, muß und wird Sie daher fähig machen, allen Anfechtungen mit Willenszucht zu begegnen und so durch Kampf zum Sieg zu gelangen.

Freilich können und sollen wir uns nun nicht mönchisch gegen unsere Mitwelt verschließen, vielmehr ist uns gerade die Wahl an die Hand gegeben, wo und wie wir den Vertretern des anderen Geschlechts nahe treten sollen. Wenn wir daher nur an der Freude über unser Schaffen uns genug sein lassen, und diese Freude mit einer wirklichen Freundin zu teilen vermögen, wenn wir nicht von Vergnügen zu Vergnügen jagen und ohne Ziel und Maß den Becher der Lust leeren, sondern auch der aufreibenden Arbeit die rechte Erholung, in Gemeinschaft mit würdigen Vertreterinnen des anderen Geschlechts folgen lassen, dann bedürfen wir auch der Peitsche Alkohol nicht, um anscheinend erfrischt in einen neuen Tag mit neuen Pflichten einzutreten.

Hüte sich daher die Jugend ganz besonders vor dem Alkoholmißbrauch! Wie der Alkohol, „ein Wechsel ist, ausgestellt auf die Gesundheit, der immer prolongiert werden muß, weil er aus Mangel an Mitteln nicht eingelöst werden kann“, so ist er auch Kuppler und erster Vermittler der Bekanntschaft mit Bordellen, Damenkneipen und Häusern, in denen die Vertreterinnen der gewerbsmäßigen Unzucht ihren Unterschluß finden.

Daher sollen wir uns in nüchterner, ernster Stunde der großen Gefahr bewußt werden, die in der Prostitution, auch wenn sie staatlich überwacht wird und überwacht werden muß, besteht, nur dann können wir ihre Gefahr in ihrer ganzen Tragweite ermessen.

Einem Wesen, das wie die Prostituierte wahllos täglich seinen Leib an verschiedene Männer für Geld verkauft, einem solchen Wesen sollten wir uns nie und nimmer hingeben; hier heißt es, „Principis obsta“, damit du deinen Ehrenschild rein und makellos erhältst! Nicht erst die Gefahr der Geschlechtskrankheiten, die ja, je jünger und schöner die Vertreterin der Venus *vulvuga* ist, um so größer zu sein pflegt, dürfte uns hier ein energisches Halt zurufen und wir sollten uns nicht von dem Gedanken betören lassen, daß man Schutzmittel auf den Markt bringt, die allerdings nur zu häufig versagen.

Bekanntlich kann eine Geschlechtskrankheit schon beim ersten und einzigen Verkehr übertragen werden. Was laden wir also für

eine Antwort auf uns, — wenn eine Stunde unsres Lebens unser ganze Gesundheit in Frage stellen kann, wenn selbst ein meist lokal verlaufendes Leiden wie der Tripper gelegentlich zu den gefährlichsten Komplikationen führt und wenn das Lebensglück der nichtahnenden Gattin durch ein solches Leiden für immer untergraben werden kann. Selbst, wo wir Blindheit von Kindsbeinen an zu beklagen haben, sind meist wir mit unseren Ausschweifungen und ihren Folgen dafür verantwortlich.

Bei der Syphilis liegen die Dinge nur noch schlimmer. Wie unheilbringend sie wirkt, wird am deutlichsten, wenn man sich von der allgemeinen Durchseuchung des Körpers überzeugt. Aus jedem Tropfen Blut können wir heute den Erreger züchten! Wie schwer ist es heute noch, sagen zu können, hier ist wirkliche dauernde Heilung erfolgt und wie betrüblich ist es, wenn nach Jahrzehnten noch schwere Gehirn- oder Rückenmarkskrankheiten nach anscheinender voller Gesundheit einsetzen, die allmählig unter qualvollen Allgemeinsymptomen zum Tode führen.

Auch hier kann die Nachkommenschaft durch zu vorzeitige Heirat gefährdet sein, jammervolle Existenzen in den Idioten- und Krüppelheimen reden eine traurige und vorwurfsvolle Sprache.

Und sollte wirklich im späteren Leben ein oder der andere von Ihnen unter schweren Selbstanklagen sich bewußt werden müssen daß er sich in einer schwachen Stunde weggeworfen — dann eilen Sie hin zu ihrem Arzte, dem sie all Ihre Pein anvertrauen sollen, damit er Ihnen je früher um so nachhaltiger Hilfe und Schutz vor schwerster allgemeiner Schädigung kann zuteil werden lassen.

Wohl uns aber wenn wir als ein integer vitae, scelerisque purus den Reichtum weiblichen Gemütslebens in Frauenfreundschaft rechtzeitig zu erkennen das Glück hatten und nicht nur Frauenfreundschaft zu pflegen uns berufen fühlen, sondern auch die Reize holder Weiblichkeit in einem unaussprechlich glücklichen Eheband zu genießen in der Lage sind, zum Wohle des Einzelnen wie der Familie, wie des Staats, damit es von uns Männern mit Fug und Recht heißen kann: „Das Ewig Weibliche zieht uns hinan.“



Zwanglose Gedanken eines Schweizer Eiders über die Freimaurerei im Allgemeinen und den F. Z. A. S. im Besondern.

Es sind nun rund 1 1/2 Jahre her, seit ich mit fast fieberhaftem Interesse die Werbeschriften des F. Z. A. S. verschlang, besonders das blau-weiß-rote Schriftchen von Erich Hein. Ich hatte der Freimaurerei bisher ferngestanden. Nur zwei Mal hatte sie meinen Lebensweg gekreuzt: Einmal in Gestalt eines vergilbten Dokumentleins mit Säulen, Maurerwerkzeugen, Akazienzweigen und unverständlichen Inschriften. Es trägt die Jahreszahl 1835 und rührt von meinem Großvater her, welcher einer Freimaurerloge in Paris angehört hatte eine Tatsache, die man in meiner Familie nur mit einer gewissen ehrfurchtigen Scheu erwähnte. Sodann verkehrte bei mir ein gewisser kanter, welcher davon sprach, — er drückte dabei das eine Auge zu — in der Freimaurerloge seines Städtchens Aufnahme suchen zu wollen, um sein Geschäft in Schwung zu bringen. Es fehlten ihm bloß noch die erforderlichen fünf hundert Franken.

Merkwürdigerweise hatte dieser Standpunkt nicht einmal hingereicht, um das bischen Zauber des Geheimnisvollen, der mit der Freimaurerei trotz allem verbunden bleibt, ganz zu ersticken, bevor mir das blau-weiß-rote Heftchen in die Hände kam, das jetzt von verschiedenen Seiten als Werbeschrift diskreditiert wird. Daß aber dieses Schriftchen die Krebsstübel in der Freimaurerei treffend beleuchtet, haben genügend alte Maurer bezeugt. Eine andere Frage freilich ist die, ob sich diese Mängel durch eine Neugründung überhaupt beseitigen lassen, selbst wenn sie sich unter das weithin sichtbare Symbol der aufgehenden Sonne stellt? Ob jene Schäden wirklich nur aus der dogmatisch-kirchlichen und rituellen Rückständigkeit und aus der Behäbigkeit der alten Logen und Logenbrüder fließen oder ob sie vielleicht tiefer in der menschlichen Natur verankert sind?

Ein Meister einer alten Loge — er ist beiläufig Kapitän der Heilsarmee, dem unser Schriftchen vorgelegen hat, neigte zu letzterer Ansicht und meinte, daß sich wahrer Idealismus bisher immer nur in Einzelindividuen verkörpert habe, die sich nicht zu Vereinen zusammenschließen pflegten.

Ich selbst muß gestehen, daß ich in den 1 1/2 Jahren oft, sehr oft Gelegenheit hatte, mich der Worte jenes Mannes bitter zu erinnern. Eines muß man der Loge lassen: Sie vermittelt reichlich Menschenkenntnis, aber, und das ist die Kehrseite, man lernt in der Loge leider manchen eher von seiner schlechteren, statt von der

edleren Seite kennen, als dies im gewöhnlichen Gesellschafts- und Geschäftsleben der Fall ist.

Da habe ich zunächst einmal die verblüffende Wahrnehmung gemacht, daß unter Leuten, die bei weitem nicht die unterste soziale Stufe einnehmen, eine erschreckende Zahl solcher gibt, die von Männern sozusagen nichts als die langen Hosen haben. Hang zum Klatsch auf Kosten anderer, zum Cliquentum, das wechselseitige *être frère et cochoin*, wie der Franzose drastisch aber treffend sagt, ge-
deihen in der Reformloge wahrlich so üppig wie in der christ-
lichsten Johannisloge. Geschäftsbrüder sind auch vorhanden, und
kleinbürgerliche *Bónvivants*, welche den maurerischen Abzeichen
nachlaufen, um sie kindisch an der Uhrkette baumeln zu lassen.
Endlich sei das Vorbringen aller der windigen kleinlich-selbst-
süchtigen Gründe erwähnt, unter denen sich Leute, die in der Loge
nicht gefunden haben, was sie dort suchten, wieder entfernen, oft in
schwerster Stunde.

Die betübendste Wahrnehmung aber war, wie Brüder, die es
ernst um die Sache meinten und sich für die Loge mühten, wegen
kleinlichen Dingen, meist verletzter Eitelkeit und kleinen Taktlosig-
keiten, hintereinander geraten können. Ich habe das so oft gesehen,
daß ich begriff, es müsse sich hier um ein förmliches Phänomen
handeln. Das veranlaßte mich wiederum nach einer Erklärung zu
suchen. Woher kommt es, daß die Leute sich im Logenleben viel-
fach schlechter benehmen, als dies im Erwerbsleben der Fall ist, und
zwar Leute, denen es um die maurerischen Interessen anfänglich
ernst ist, die aber nicht anders können, sodaß die drei Mahnungen
in Silberlettern von der Wand des Tempels bald vergeblich auf sie
niederleuchten: bekenne dich, beherrsche dich, veredle dich?

Nun, wenn einer „idealen“ Vereinigungen beiträgt, so hat er das
Vollgefühl etwas Übriges zu tun, das Selbstbewußtsein von einer ge-
nössen Mehrleistung, selbst wenn sie in dem mehr oder minder
lässigen Zahlen der Beträge und dem Verrutschen der Hosen
auf den Stühlen jener Vereinigung aufgeht. Das Bewußtsein dieser
Mehrleistung macht ihn anspruchsvoll und überempfindlich gegen
jede Zurücksetzung, die er oft schon in der verdienten Anerkennung
fremder Leistungen erblickt. Gleichzeitig aber erlaubt er sich selbst
jederzeit mit äußerstem Freimut über die Andern abzusprechen, und
das Alles wie gesagt vom Piedestal seines Selbstgefühls herab. Wenn
nun mehrere derartige Individuen in einer Loge vereinigt sind, so
kann man sich vorstellen, wie es da mit der brüderlichen Duldsam-
keit und Harmonie, mit dem Sichselbsterkennen, sich beherrschten
und sich veredeln bestellt sein wird.

Es ist sodann eine schöne Sache um das brüderliche Du
in und außer der Loge, wie es im F. Z. A. S. gehandhabt wird, oder
wenigstens gehandhabt werden sollte. Aber es hat auch seine Kehr-
seite! Es verhindert manchem, dem maurerischen Gebote: „Be-
herrsche dich“ nachzuleben, denn der plötzliche Verkehr auf Du und
Du mit Menschen, die man doch noch nicht genügend kennt, täuscht
eine Intimität, eine gegenseitige Nachsicht vor, wie sie nur das Er-
gebnis langer gegenseitiger Anpassung sein kann. Und die Folgen
pflegen nicht auszubleiben: Aus einem verteilenden Scherz gehen
dauernde Animositäten hervor, welche zu guterletzt die ganze Loge
anstecken.

Vertrauensseligen Leuten kann noch weit schlimmeres pas-
sieren.

Drum meine ich, es sollten im I. Grad das brüderliche Du auf
die rituelle Handlung und Rede im Tempel beschränkt, für die Brüder des
II. Grades dann aber allgemein und obligatorisch sein. Statt dessen
habe ich merkwürdigerweise oft Brüder, die sich am Biertisch sicher-
lich nie irren würden, gehört, die Gesamtheit der Brüder in der Loge
mit „Sie“ anreden. Man beachte, daß das rituelle Du mit dem ge-
wöhnlichen zunächst nicht gleichwertig ist, denn es wird nur in ge-
hobener Stimmung und in gebundener Form angewandt, also so
daß es uns einander wohl allgemein menschlich näherbringen, aber
niemals persönlich verletzen kann.

Der maurerische Ehrenkodex ist dem militärischen und dem
studentischen diametral entgegengesetzt. Hier kommt es nicht darauf
an hinsichtlich irgend welcher Kleinigkeiten beständig auf dem „qui-
vive“ zu sein und deren Übertretung mit Schneid zu parieren, was im
Hinblick auf das vorstehende über das brüderliche Du gesagte, den
Logenverkehr zum wahren Eiertanz gestaltet würde.

In Zwisten unter Maurern gibt es keine Sieger, nur Besiegte,
darum bemißt sich das Verdienst hier nicht darnach, was einer getan
hat, um eine Herausforderung gebührend heimzuzahlen, sondern nur
darnach, was er getan hat, um sie zu verhüten, oder ihr den Stachel
auszubrechen. Kein Bruder klage einen andern an, ohne vorerst be-
dauernd auszuführen, inwiefern er selbst den Beklagten etwa Anlaß
zum Streite bot, und das nach besten Wissen und Gewissen, nicht
in konventionellen Gesten und Phrasen! Kein Bruder nutze das Ver-
gehen eines andern (z. B. Indiskretionen) zu seinem Vorteil aus, an-
sonst er sich zunächst selbst eben jenes Vergehens schuldig macht!
Nie dürfen streitende Brüder die Loge oder eine andere Instanz als Richter
anrufen, ohne vorerst darzulegen, was jeder getan hat, um den Streit im
Keime zu ersticken!

(Fortsetzung folgt).



Eine Version über den Ursprung der Freimaurerei.

Nach einem französischen Manuskript von Br. Sorge-Nürnberg.

Die erste Behauptung über den Ursprung der Freimaurerei aus der Ritterschaft findet sich in einem Vortrag Ramsay's um das Jahr 1798 oder 1799. Es gibt aber auch noch eine andere Urkunde, welche deren Ursprung aus den Gesellenverbindungen herleitet. Es ist dies ein unterm 24. November 1778 vom Abbé Grandidier, Domherr und Archivar des bischöflichen Sitzes Straßburg, an eine adlige Dame gerichteter Brief. *)

Dieser Brief ist wahrscheinlich der Ausgangspunkt bei der Annahme Br. Findel's den Gesellenverbindungen der freien Maurer, den Kirchenbauern, einen germanischen Ursprung zuzuschreiben. Der Abbé Grandidier geht weniger weit als Br. Findel, er beschränkt sich darauf die Entstehung der praktischen Maurerei Deutschlands zu erklären und die Ähnlichkeit wieder hervortreten zu lassen, welche zwischen ihr und der theoretischen Maurerei seiner Zeit bestand. Aber er sagt auch nicht, daß es nur Logen in Deutschland gegeben habe, noch daß die Logen Englands germanischen Ursprungs waren.

Der Standpunkt des Abbé Grandidier beruht in der nicht genauen Behauptung, daß die Gothik genannte Baukunst in Deutschland entstanden. Diese Meinung fand man damals für richtig und der Abbé Grandidier konnte am Ende des 18ten Jahrhunderts die historischen Arbeiten nicht kennen die Violet-Leduc ein Jahrhundert später vollenden sollte.

Der besagte Abbé gehörte nicht zu der Kategorie der Freimaureri-Priester, welche zu seiner Zeit in Frankreich von solcher Bedeutung waren und wenn auch kein Freund der Freimaurerei, so zeigte er sich doch ohne Schärfe gegen sie. Man wird bemerken, daß er galant ist und sich selbst als Feminist erweist.

Die Urkunde ist aus dem Buch des Marquis de Luchet herausgezogen, veröffentlicht im Jahre 1789 und betitelt: *Essai sur la secte des Illuminés*.

Das ist die zweite alte Urkunde über die Freimaurerei, von welcher die modernen Freimaureur nichts wissen, die man gewöhnlich nicht kennt oder findet, weil die Werke welche sie enthalten, sehr selten geworden sind. So bietet uns diejenige des Marquis de Luchet etwas anderes, nicht weniger merkwürdiges.

*) Vergleiche Nr. 5 der Sonnenstrahlen „Aus der Vorgeschichte der Fmrei“ Seite 137.

Auszug aus einem Brief des Abbé Grandidier an Madame de . . . über den Ursprung der Freimaurerei.

Sie kennen ohne Zweifel, Madame, diese von England zu uns gekommene berühmte Gesellschaft, welche den Namen Freimaureur führt. Ihre über ganz Europa zerstreuten Mitglieder vermehren sich, vielleicht mehr, als es die Ehre und das Interesse dieser Gesellschaft erfordert. Ich werde ihr hier weder das Lob singen noch über sie spotten, ich werde selbst nicht nach den Beweggründen forschen des unverletzlichen Geheimnisses, welches sie verlangt und des besonderen Schwures, welchen sie daran knüpft. Ich bin nicht eingeweiht in ihre Mystereien und ich halte mich nicht für würdig „das Licht zu sehen“ ich weiß nicht ob alles friedlich ist „wie im Thale Josaphat wo niemals daß Weib geschwatzt“. Das schöne Geschlecht muß es beklagen, daß strenge Gesetze es ausschließen die Sonne, den Mond und den Großmeister der Loge zu sehen. Es ist dies eine neue Beleidigung, welche ihm die Männer zugefügt haben, indem sie es für wenig fähig hielten ein Geheimnis zu bewahren. Sie haben aber dadurch mehr verloren als die Frauen, denn sie haben sich jener unschuldigen Vergnügen beraubt, der Schätze eines lebenswürdigen Geschlechts, welche die Annehmlichkeiten der Gesellschaft ausmachen. In Ihnen, Madame, sollte man das Vorbild hierzu suchen.

Ich gestehe noch, daß der Stifter der Freimaurergesellschaft kein Franzose gewesen ist, denn sie mußte seinem Herzen und seinem Charakter widerstreben. Ich werde deren Ursprung auch nicht in der Erbauung der Arche des Noah suchen, welcher, wie man sagt ein hoch-ehrwürdiger Maurer war oder in der Erbauung des Tempels des Salomo, welcher letzterer für den ausgezeichnetesten Maurer gilt. Ich werde mich sehr hüten in der Geschichte der Kreuzzüge nachzuforschen, um darin, bei jenen Kreuzrittern, welche sich der göttlichen, königlichen Kunst des Wiederaufbaus des Tempels geweiht, die ersten Maurer zu entdecken. Oder bei jenen alten Militärs von Juda, von denen man behauptet, daß sie als „Ritter der Morgenröte und von Palästina“ benannt waren. Diese lächerlichen Ansichten, welche die Freimaureur selbst nur unter dem Schleier der Allegorie darzulegen wagen, verdienen nicht durch einen Profanen enthüllt zu werden. Ich wage mir zu schmeicheln, Madame, Ihnen einen viel wahrscheinlicheren Ursprung darstellen zu können. Er findet sich weder im Orient noch im Occident — „die Loge ist gehörig gedeckt“, also ist nicht sie es die mir die Beweise hierzu liefert. Ich habe aber authentische Stücke in meinen profanen Händen, wirkliche aus drei Jahrhunderten datierende Akten, welche zeigen, daß diese Gesellschaft der viel gepriesenen Freimaureur nur am Vorbilde festhaltende Nachahmung ist einer alten

und nützlichen Bruderschaft von wirklichen Maurern, deren Hauptort ehemals Straßburg war.

Der Straßburger Münster und besonders dessen im Jahre 1277 durch den Baumeister Erwin von Steinbach begonnener Turm ist eines der Hauptwerke gotischer Baukunst. Dieses Gebäude, welches in seinem Ganzen und in seinen Teilen ein vollkommenes und bewunderungswürdiges Werk ist, findet selbst in der ganzen Welt nicht seines Gleichen. Seine Fundamente sind so solid gelegt daß es, obgleich durchbrochen, bis jetzt allen Stürmen und Erdbeben widerstanden hat. Diese erstaunliche Arbeit trug den Ruf der Straßburger Maurer hinaus in die Welt. Der Herzog von Mailand schrieb im Jahre 1479 einen Brief an den Magistrat dieser Stadt, in welchem er nach einer fähigen Person verlangte, um den Bau des prachtvollen Doms zu leiten, den er in seiner Hauptstadt zu errichten wünschte. Wien, Köln, Zürich, Freiburg ließen in Nachahmung des im Monat Juni des Jahres 1439 zu Ende geführten Straßburger Münsters Türme bauen, aber sie kamen ihm weder in Höhe, noch in Schönheit und Feinheit gleich. Die Maurer dieser verschiedenen Bauwerke und deren Schütler, welche sich über ganz Deutschland verbreiteten bildeten, um sich von dem allgemeinen Maurervolk zu unterscheiden, Verbindungen, denen sie den deutschen Namen „Hütten“ gaben und was im Französischen „Loges“ bedeutet. Alle aber kamen überein die Superiorität d. h. Obergewalt derjenigen von Straßburg anzuerkennen, welche „Hauptstätte“ oder französisch „Grande Loge“ genannt wurde.

Seitdem befaßte man sich mit dem Plan aus diesen verschiedenen Verbindungen eine einzige für ganz Deutschland zu bilden, was aber erst zwanzig Jahre nach gänzlicher Erbauung des Straßburger Turms möglich wurde. Die verschiedenen Meister der besonderen Logen versammelten sich in Regensburg, wo sie am 25. April 1459 den Akt der Bruderschaft errichteten, welcher den Chef beim Straßburger Münster und seine Nachfolger als alleinigen und dauernden Großmeister der allgemeinen Bruderschaft der freien Maurer Deutschlands einsetzte. Der Kaiser Maximilian bestätigte diese Einrichtung durch sein in Straßburg im Jahre 1498 gegebene Diplom, Karl V., Ferdinand und deren Nachfolger erneuerten sie.

Diese aus Meistern, Gesellen und Lehrlingen zusammengesetzte Gesellschaft bildete einen besonderen Gerichtsbezirk. Die Straßburger Gesellschaft umfaßte alle diejenigen von Deutschland, hielt ihr Gericht in der Hütte und urteilte alle ihr vorgetragenen Rechtssachen nach den Regeln der Satzungen der Bruderschaft ohne Berufung ab. Diese Satzungen wurden im Jahre 1563 erneuert und gedruckt. Die Hütten der Maurer in Schwaben, Hessen, Bayern, Franken, Sachsen, Thüringen und der längs der Mosel gelegenen Länder anerkannten die Autorität

der Groß-Loge von Straßburg. Selbst in dem Jahrhundert in dem wir leben, verurteilten die Meister der Straßburger Kirchenbau-Behörde die Logen zu Dresden und Nürnberg zu einer Geldbuße und diese Geldbuße wurde auch bezahlt. Die Großloge von Wien, von der die Logen Ungarns und Steiermarks abhängig waren, die Großloge zu Zürich, die alle Schweizer in ihren Gerichtsbezirk hatte, fanden in ernststen und zweifelhaften Fällen Hilfe bei der Mutterloge in Straßburg.

Alle Mitglieder dieser Gesellschaft hatten keinerlei Verbindung mit den anderen Maurem, welche nur den Gebrauch von Mörtel und Kelle kannten. Als charakteristische Zeichen nahmen sie alles auf, was sich auf ihr Handwerk beziehen konnte das sie als höhere Kunst als das der einfachen Maurer betrachteten. Winkelmaß, Setzwage und Zirkel wurden ihre Merkmale, ihre Attribute. Entschlossen eine Körperschaft für sich in der Menge der Arbeiter zu bilden ersannen sie unter sich Worte, Berührungen, um sich zu erkennen und Zeichen um sich zu unterscheiden. Sie nannten dies das Wortzeichen, den Gruß. Lehrlinge, Gesellen und Meister wurden unter Gebräuchen aufgenommen, deren Geheimnis der leitende Gedanke war. Als Devise nahmen sie die Freiheit, indem sie sogar manchmal Gesetz und Gewalt der Obrigkeit mißbrauchten oder täuschten.

An diesen charakteristischen Zügen, Madame, werden Sie die modernen Maurers wieder erkennen. Die Ähnlichkeit ist in Wirklichkeit wahrnehmbar. Derselbe Name „Logen“ um die Versammlungs-orte zu bezeichnen, dieselbe Anordnung, Einteilung in Meister, Gesellen und Lehrlinge, die einen wie die andern von einem Großmeister geleitet Sie haben ebenfalls besondere Zeichen, geheime Gesetze gegen die Profanen und endlich können sie, die einen zu den andern, sagen: Meine Brüder, wir erkennen uns als Maurer.“ Aber trotz allem Dunkel ihrer Arbeit beweisen unsere Straßburger Maurer ihren Ursprung und ihren Stand durch alte und echte Urkunden. Selbst unsere französischen, englischen, deutschen, neapolitanischen Freimauren können nicht so viel nachweisen trotz Hiram und dem Salomonischen Tempel. Ich halte selbst dafür, daß der Straßburger Dom ein deutlicheres, merklicheres Bauwerk ist als jene berühmten erzenen Säulen J... und B.... Ich könnte mich indessen täuschen „denn ich bin in der Finsternis und ich suche das Licht im Norden.“

Ich füge noch an, Madame, daß in Straßburg dieser Gerichtshof der Maurer noch heute besteht und obgleich die richterliche Gewalt sehr herabgemindert, wird diese Loge doch noch als die Großloge von Deutschland angesehen. Die Einwohner unserer Stadt finden dort Zuflucht bei allen streitigen Fällen in Bezug auf Bauten. Die Obrigkeit selbst überließ ihr im Jahre 1461 gänzlich die Entscheidung, indem sie in demselben Jahre die Formen und Gesetze anordnet welche

sie beobachtete und was im Jahre 1490 erneuert wurde. Die Entscheidungen, welche sie traf trugen den Namen „Hüttenbriefe“ oder „Logenbriefe.“ Die Archive der Stadt sind voll dieser Art Briefe und es gibt wenig alte Straßburger Familien, welche keinen davon zwischen ihren Papieren aufbewahren. Aber im Jahre 1620 nahm der Magistrat der Loge in Straßburg die richterliche Gewalt wieder, die er ihr auf Bauten eingeräumt hatte, der Mißbrauch ihrer Autorität machte eben die Aufhebung derselben notwendig. Ich bin etc. etc.

Zu Straßburg, am 24. Novbr. 1778.



Zur Jahrhundertfeier Argentiniens.

Die Republik Argentinien feierte in diesem Jahre die hundertste Wiederkehr des Tages ihrer Unabhängigkeitserklärung. Die ganze Kulturwelt hat an diesem Feste teilgenommen, und auch die europäischen Zeitungen, welche sich sonst nur selten und oberflächlich mit den südamerikanischen Verhältnissen beschäftigten, haben die öffentliche Aufmerksamkeit auf dieses Land gelenkt, welches in seinem Wappen die rote Jakobinermütze führt.

Dieses Jubiläum wurde jedoch allgemein nur vom rein wirtschaftlichen Standpunkte aus betrachtet. Man ließ die ideale Seite des Freiheitskampfes der Südamerikaner beiseite, und ignorierte auch die wichtige Rolle, welche die Freimaurerei vor hundert Jahren bei dieser Erhebung der südamerikanischen Völker gespielt hat.

Für uns, die wir mit dem Freimaurertum die Ideen des Aufklärungszeitalters verbinden, die wir in der Freimaurerei vor allem die beste Form erkennen, in der die Ideen der Gewissensfreiheit geführt und fortgepflanzt werden können, — für uns ist die argentinische Jahrhundertfeier zugleich ein Jubiläum der Freimaurerei.

Auch dem ferner stehenden Beobachter muß es auffallen, daß vor einem Jahrhundert sich alle südamerikanischen Staaten von Argentinien bis Mexiko wie auf ein Kommando erhoben und die Forderung der Unabhängigkeit von der spanischen Krone und das Verlangen nach Gedankenfreiheit zu gleicher Zeit stellte. Diese Erhebung war im Stillen vorbereitet worden. Die südamerikanischen Freimaurer hielten die Fäden der geheimen Organisation in Händen.

Den Samen, den die Enzyklopädisten ausgestreut hatten, war im 18. Jahrhundert auch nach Südamerika gedungen, wo die Völker unter dem Joche Spaniens seufzten, als Sklaven behandelt und ausgebeutet wurden. Jetzt lasen auch diese Menschen, was ein Voltaire und Rousseau, ein d'Alembert und Maupouris über Menschenrechte und Staatsrechte geschrieben, sie hörten von dem Freiheitskampfe

der Franzosen und dem Worte eines großen Freimaurers, Friedrichs des Großen: Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen.

Wahrlich, diese Südamerikaner wären Sklavenseelen gewesen, wenn sich in ihnen nicht die Freiheitssehnsucht, das Verlangen nach Selbstbestimmungsrecht und Glaubensfreiheit geregt hätte. Die Macht der Idee, die Aufklärungsidee, begann auch in Südamerika Keime anzusetzen und die Macht zur Tat zu entwickeln.

Und wie alle Gelstes-Freiheitskämpfer der damaligen Zeit, so sahen auch die Südamerikaner, daß die Freimaurerei die beste Organisationsform darstelle, um die Ideale zu verwirklichen. — In London konstituierte sich ein „Großorient für die Unabhängigkeit Südamerikas“, bald darauf in Cadix eine Großloge mit demselben Ziel und in London später eine Freimaurervereinigung mit dem Namen Sociedad Lautaro ó Caballeros Racionales. — Der venezolanische Freiheitskämpfer General Miranda übernahm die geistige Führung der südamerikanischen Freimaurer und unter seiner Leitung entstand in London die Loge „Sociedad Lautaro ó Caballeros Racionales ó Gran Reunion Americana“ als Zentralsstelle für die Organisation der Freiheitsbestrebungen aller südamerikanischen Staaten. Die fünf Grade, in welchen diese Loge arbeitete, bedeutete eine systematische Einführung in die Freiheitsarbeit.

Es war ursprünglich nicht beabsichtigt, die Unabhängigkeitserklärung durch eine Revolution herbeizuführen. Miranda hoffte vielmehr, die revolutionären Volksbestrebungen unterdrücken und den als liberal geltenden Karl III. von Spanien veranlassen zu können, den Südamerikanern freiwillig die Unabhängigkeit zuzugestehen. Dieser Plan mißlang. Die herrschenden Klassen widersetzen sich dem Volkswillen. Die Macht der Idee hatte die Mächtigen noch nicht ergriffen. Jetzt war die Volkserhebung unvermeidlich. Es handelte sich darum, sie planmäßig vorzubereiten und unnütze Kämpfe zu vermeiden.

So breitete sich denn die Freimaurerei im geheimen in Südamerika aus. In der Loge „Lautaro“, welche keine eigentlichen offiziellen Orient in Südamerika hatte, liefen alle Fäden zusammen, welche in ganz Südamerika gesponnen wurden. Die „Lautaro“ beschloß, erst dann einheitlich vorzugehen, wenn Napoleon die spanische Hauptstadt besetzt habe, eifrig verfolgte man alle weltbewegenden Ereignisse in Europa zu Anfang des vorigen Jahrhunderts. Der geeignete Moment schien 1810 gekommen. Auch für Argentinien galt jetzt: Das Volk stand auf, der Sturm brach los. — Die Freimaurerei stellte die Führer im Kampfe, und am 25. Mai 1810 wurde Argentinien für unabhängig erklärt. Dieser Tag ist die eigentliche Geburtsstunde aller südamerikanischen Republiken, der Nationalfeiertag all dieser freien Länder. Denn nun machte sich ein Land nach dem andern frei. Sie zersprengten die

wirtschaftlichen Fesseln und ebneten den Weg dem freien Gedanken. Jetzt entstand die leben- und freiheitsprühende Nationalhymne der Argentinier, deren erste Strophe in freier Übersetzung lautet:

O hört, ihr Menschen, den Schrei hell'gen Zornes:
 „Freiheit, Freiheit!“ so braust es durchs Land. —
 Hört das Gerassel zerbrochener Ketten,
 Seht die Gleichheit im Herrschergewand!
 Es erhebt auf der Weite der Erde
 Sich ein Volk jetzt, gewaltig und neu;
 Seine Stirne mit Lorbeer gekrönt,
 Ihm zu Füßen besiegt ein Leu. —

Nun galt es, das Errungene auszubauen und zu führen. Die Freimaurearbeit durfte daher nicht erlahmen. Mußte sie zwar auch jetzt noch wie vorher geheim besorgt werden, so schritt man doch dazu, der Loge Lautaro in Südamerika einen offiziellen Sitz zu geben. Im Juni 1812 wurde die Logia Lautaro mit dem Sitz in Buenos-Aires definitiv konstituiert. Die Benennung Lautaro (Name eines peruanischen Freiheitskämpfers) wurde aus Dankbarkeit gegenüber der Mutterloge in London beibehalten.

Nach dem Logengesetze konnte in die Lautaro nur aufgenommen werden, wer „für Glaubens- und Gedankenfreiheit eintrat und für das Wohl des Vaterlandes begeistert war (por la liberalidad de las ideas y por el fervor de un celo patriótico)“. Die Neuaufgenommenen mußten außer der Verschwiegenheit geloben, ihre Lebensarbeit der Erhaltung und Erhaltung der Unabhängigkeit Südamerikas zu widmen, sich als Menachen als Ehrenmänner zu benehmen und als Staatsbürger die Gerechtigkeit der vom Volk sich selbst gegebenen Gesetze zu respektieren. Der Wahlspruch der Loge Lautaro war

U . . . F . . . y V . . .

das heißt: Union, Fuerza y Virtud (Einigkeit, Stärke und Tugend). Bräufliche Mitteilungen der Brüder unter einander wurden mit

O — O

signiert, während die Mitteilungen namens der Loge durch

O — O

gekennzeichnet waren. Bemerkt sei noch, daß die Arbeiten und die Mitglieder der Loge streng geheim behandelt wurden und daß die Verletzung der Schweigepflicht mit der Androhung des Todes nach dem Logengesetz belegt war („pena de muerte por los medios que re hallare por conveniente.“) — Diese strengen Bestimmungen sind begreiflich, wenn man sich vergegenwärtigt, welche Macht die Gegner der Freiheit damals in Händen hatten.

Die Logenmitglieder erhielten nun bald Einfluß bei der Volksvertretung. Schon im provisorischen Reichstag (Poder ejecutivo provisório), der im Oktober 1812 gewählt wurde, saßen drei Freimaure. Alle bedeutenden argentinischen Staatsmänner kamen aus der Lautaro, z. B. Alvear, Castelli und Rivadavia. Besonders der Name des letzteren wird von den Argentinern in Ehren gehalten. Ihm vor allem verdankt das Land das Gesetz der Glaubens- und Gedankenfreiheit. Darum wird er auch bis heute von den Kuttenträgern gehaßt.

Die Loge Lautaro streckte ihre Fühler über ganz Südamerika aus und faßte in Chile, Peru, Venezuela und Columbia mit der Zeit offiziell Boden. —

Damit hoffe ich in sehr kurzen Zügen angedeutet zu haben, was beim südamerikanischen Freiheitskampf hinter den Kulissen vorging und welche Aufgabe die Freimaureur dabei erfüllt haben. —

Es ist eine politische Arbeit und nach der typisch deutschen Auffassung daher keine freimaureurische Arbeit gewesen. Ich bin anderer Meinung. Es liegt mir nichts ferner, als die Freimaureur durch Politik zu verunreinigen. Es kommt aber darauf an, was man unter Politik versteht. Jede Kulturpolitik ist eine freimaureurische Sache. Jede Parteipolitik hat mit den freimaureurischen Idealen nichts zu schaffen. Ebenso wie ich in der Arbeit der französischen, spanischen und türkischen Freimaureur diese Kulturideale und trotz ihrer Staatsreformbestrebungen keine Tagespolitik erblicke, ebenso erscheint mir auch das Freiheitswerk der südamerikanischen Freimaureur als eine Freimaureurarbeit, — der damaligen Zeit und den dortigen Verhältnissen entsprechend.

Wohl wäre es idealer, schöner gewesen, wenn man das Ziel ohne Revolution erreicht hätte. Sozusagen auf legalem Wege. Wer das auch in Bezug auf die Südamerikaner der damaligen Zeit sagt, muß sich erst die Frage beantworten, ob es für Sklaverei, denn das waren alle Völker, welche unter dem Joche Spaniens und seiner Dunkelmänner seufzten — überhaupt einen legalen Weg gibt, wenn es sich um die Erreichung von reinen Menschheitszielen handelt.

Es liegt in den Verhältnissen und in der geschichtlichen Entwicklung begründet, daß auch die heutige südamerikanische Freimaureur sich auf kulturpolitischem Gebiete betätigt. Nach meiner Beobachtung halte ich es sogar für ersprießlich, wenn dies in Argentinien mehr und systematischer geschieht als bisher. Denn es ist vieles faul im Staate Argentinien. Die Macht des Klerus, der sich aus Spanien und Frankreich dahin wendet, wird immer stärker. Argentinien wie alle südamerikanischen Republiken brauchen die planmäßige Freimaureurarbeit.

Bei der Beurteilung südamerikanischer Verhältnisse leiten uns Europäer Vorurteile. Die Mehrzahl verurteilt sie, ohne sie näher zu kennen. Das ist begreiflich, aber es ist falsch. Freilich können wir schwer ein Volk verstehen, das statt einer Krone die Jakobinermütze im Wappen führt und das eine markige Nationalhymne sein eigen nennt, in der auch der geringste der Bürger seine Freiheitssehnsucht als Volksideal ausgesprochen findet.

Ich weiß mich von einem Begeisterungsrausch für die Südamerikaner frei und bleibe auch unter Fremden das, was ich bin, ein Deutscher. Ich will mit diesen Ausführungen lediglich sagen, daß man sich in die Situation der Südamerikaner vor hundert Jahren hineinsetzen muß, daß man die innere Entwicklung der dortigen Staatswesen aus Indianer-Ansiedlungen zu den freiesten Republiken der Erde sich vergegenwärtigen und daß man die dortigen Landes- und Bevölkerungsverhältnisse kennen muß, um die Notwendigkeit des scheinbar „politischen“ Weges der südamerikanischen Freimaurer begreifen zu können und Achtung zu bekommen vor den Männern, die diesen Weg zum erstenmal beschritten, und vor jener Bevölkerung, die bis heute wie kein anderes Volk alles einsetzt nicht nur für die wirtschaftliche sondern vor allem für die geistige Freiheit.

Die Freimaurer aller Länder sollten sich dies vor Augen halten. Es wäre der Kultursache zuträglicher als das Bekreuzigen vor der „politischen“ Freimaurei Südamerikas, Spaniens, der Türkei etc. Dort ist Freimaurei noch gleichbedeutend mit Kampf für den freien Gedanken, für den Kulturfortschritt, für die Ideen des Aufklärungszeitalters. Was embryonal in dieser Epoche ins Leben trat, ist hier manbar geworden.

Und wenn es einmal wirklich heißen wird, was heute nur Phrase ist: Freimaurer aller Länder, vereiniget euch! Dann kann das niemals auf der Basis einer Freimaurei als Wohltätigkeitsanstalt, sondern nur auf dem unvergänglichen Fundament einer Freimaurei als Kulturfaktor, als Hort des freien Gedankens, als Arbeitsstätte für den Kulturfortschritt geschehen.

Das war der Sinn der Freimaurei im 18. Jahrhundert, als die Enzyklopädisten die Welt gedanklich revolutionierten, als ein Friedrich der Große und Josef II, ein Lessing, Fichte und Goethe sich als Brüder bekannten.

Die Ideeneroberung muß der That vorausgehen. Aber die Idee ist wertlos, wenn die Tat nicht folgt. Und unsere deutsche Freimaurei ist in der Idee stecken geblieben. Es ist bequem, auf den großen Ideen anderer zu schlafen. Es ist noch bequemer, die Ideen zu einem Dogma zu machen und auf diesen sich auszurufen. Wenn

wird die deutsche Freimaurei die Verbindung mit dem Zeitalter der Aufklärung wieder herstellen, sich auf sich selbst besinnen und den Anschluß an den Weltzug der Kultur finden? —

Ich erblicke eine traurige Erscheinung darin, daß meines Wissens keine einzige deutsche freimaureische Zeitschrift gelegentlich des argentinischen Jubiläums der südamerikanischen Freimaureiarbeit gedacht hat. Auch das Schweigen ist bekanntlich eine be-
rechte Sprache. —

Unsere Gruppe wenigstens, die sich eins weiß mit allen Geistes- kämpfen für Menschenrechte und Kulturfortschritt, soll nicht stumm vorübergehen, wenn in diesem Jahre alle Kulturstaten der Republik Argentinien ihre Grüße entbieten. Wir leben in andern Verhältnissen, wir gehen einen andern, ruhigeren Weg, als ihn die südamerikanischen Freimaurer gegangen sind. Mögen die Wege verschieden sein, im Ziel sollten alle Freimaurer sich einig wissen und mit der letzten Strophe der argentinischen Nationalhymne den südamerikanischen Vorkämpfern des freien Gedankens einen herzlichen Brudergruß zu- rufen:

Und der Jungfrau Amerika Name
Auf den Fittgen der Fama durchbraucht,
Hochgepriesen vom Pol hin zum Pole,
Alle Welten! — Ihr Sterblichen lauscht:
Von der Pampa zum Gipfel der Andes
Tönt der Schrei heil'gen Zornes herauf —
Und die Freien der Erde erwidern:
„Großes Volk Argentinien, Glückauf!“

Montevideo, September 1910.

O. Kado.



Christentum und naturwissenschaftliche Weltanschauung.

Von Br. Volkmann.

Die Furcht, ein, heute leider noch stark verbreiteter Meinung nach, sicheres Land zu verlassen und auf das wogende Meer naturwissenschaftlicher Weltanschauung hinauszufahren ist der Beweggrund für die Bemühungen, ein Band, eine Brücke zwischen Christentum und naturwissenschaftlicher Weltanschauung zu suchen.

Ist das notwendig?

Müssen wir unsere moderne naturwissenschaftliche Weltanschauung gerade vom Christentum ableiten?

Prüfen wir zunächst einmal, ob das Christentum, nicht die evangelische oder katholische Kirche, sondern das sogenannte reine Christentum wirklich der feste Boden, der Felsen Petri, wie die Orthodoxie es so gern pleonastisch nennt, ist. Ob das, was sie „christliches Prinzip“ nennen, wirklich und allein das Charakteristikum des Christentums ist. Angesichts der neueren orientalistischen Forschungen und Ausgrabungen sind derraufige Behauptungen nicht aufrecht zu erhalten. Diese haben den festen Boden des Christentums ins Wanken gebracht, indem sie bewiesen, daß das, was Christus wenn er, was nicht feststeht, wirklich lebte, gelehrt haben soll, was die Evangelischen als seine ureigene Lehre angeblich nach seinem Tode niederschrieben, Jahrhunderte vor seiner Zeit gelehrt wurde, oft fast wörtlich mit den Evangelien übereinstimmen. Selbst das alte Testament findet sich in nicht mißzuverstehender Weise übereinstimmend bei den alten Indiern lange vor Moses. Soweit übereinstimmend, daß die biblischen ersten Menschen Adam und Eva in den indischen Adimas und Hevas (!) ihre Vorläufer finden.

„Das Christentum“ muß die allein gültige Wahrheit sein“, sagt der römische Papst, „denn es hat im Wandel der Zeiten alle anderen Erscheinungen überdauert. Kaiser- und Königreiche sind dahingegangen, in der Metropole des ehemaligen römischen Weltreichs tront noch immer der Nachfolger Petri.“

Wie lange der Dalai Lama in Lhasa tront, wissen wir nicht, aber das wissen wir, daß Buddha Jahrhunderte vor Christi lehrte, (wenn nicht seine Lehre Jahrtausende älter ist) und daß noch heute die Buddhisten an Zahl weitaus die Christenheit übertreffen und zwar nach F. W. Rys Davids:

	zirka 479,000,000 Buddhisten
gegen "	327 000,000 griechisch, römisch, evangelische Christen.

Doch aller Pfaffentrug schwindet wie Schatten wenn uns die Naturwissenschaft die Jahrillionen der Entwicklungsgeschichte vorrechnet und wir uns bewußt werden, daß Buddhismus und Christentum, Himmel- wie Weltreiche ephemere, vorübergehende Erscheinungen sind; Momente in den ungeheuren Zeiträumen des Weltgeschehens.

Wir, die wir nach Klarheit ringen und Gott suchen wollen, müssen den Blick rückwärts nicht nur über Jahrtausende, nein, über Jahrillionen schweifen lassen. Nicht die schwankenden, widerspruchsvollen Aufzeichnungen natver Chronisten, nicht die sogenannte „Welt“-Geschichte, die uns von jedem Punkte der Erdoberfläche aus, ein anderes Bild des Geschehens gab, nein, das gewaltige Buch der

Natur, wie es aufgeschlagen liegt, nicht für die Pfaffen jeder Fakultät ein einträglich geheimnisvolles Gewerbe aus seinem Inhalt zu machen, sondern damit ein jeder, der mit seinem gesunden Menschenverstande darin zu lesen versteht, Licht und Klarheit finde. Das Buch wollen wir studieren. Fesselnder schrieb keines Menschen Hand. Wer einen Einblick tat, den hält es fest. Er muß forschen und grübeln, muß lösen und flechten bis ihm des Welträtsels Lösung nahe scheint. Astrologie, Geologie, Botanik, Zoologie sind die Überschriften seiner Kapitel. Durch alle leitet uns der Faden der Gesetzmäßigkeit alles Geschehens. Nicht lesen wir von Wundern und Zeichen. Für den rächenden Gott Judas ist kein Raum in der Unendlichkeit.

Und doch regiert ein verborgenes Prinzip das Weltall. Seine Wirkungen sehen wir. Wie, uns winzigen Menschenlein, gewaltig groß erscheinende Weltkörper nach festen Regeln auf unfassbar weiten Bahnen kreisen und wie ein mikroskopisch kleines Rädertierchen, sterbend in den Tiefen des Weltmeers versinkend, gleichem Gesetz gehorchen. Gleiches Gesetz für die sogenannte „tote Materie.“ Gleiches Gesetz für das organische Leben, denn auch hier finden wir im einzelnen Organismus, wie in den sozialen Beziehungen Gesetzmäßigkeit. Was Darwin „Kampf ums Dasein“ nannte, die Herstellung des biologischen Gleichgewichts, vollzieht sich nach Gesetzen, die nur die differenzierten Konsequenzen eines allmächtigen Naturgesetzes darstellen. So finden wir in den verschiedensten Lebensformen der Tierwelt eine Symbiose, ein Zusammenleben, eine gegenseitige Hilfe die Vorläufer unserer Moral, natürlich gebildet unter dem gesetzmäßigem Zwange.

Aber was uns erhebt in der verwirrenden Fülle der Erscheinungen, das ist die Tatsache, daß durch alle Seitensprünge und Sackgassen, gesetzmäßig entstandenen, gesetzmäßig untergegangenen, die Menschheitsentwicklung, die die Entwicklung überhaupt, scheinbar aufhielten, eine stetige Linie des Aufstiegs geht, eine stete Höherentwicklung vom anorganischen zum Organischen, von Pflanze zu Tier, von Tier zu Mensch.

So sehen wir vor uns in die Zukunft schauend eine Perspektive von Entwicklungsmöglichkeiten, die auszumalen keines Dichters Phantasie reich genug ist.

Wie armselig steht daneben die Lehre vom irdischen Jammerthal, vom Jenseits im Nirgendwo. Vom Gott, der die Haare auf einem Haupte zählt und die „Welt“ in sieben Tagen schuf.

Kindernmärchen, harmlos scheinend, doch furchtbar. Furchtbar in ihrer Wirkung auf die Menschheitsentwicklung der letzten zwei Jahrtausende in Europa.

Betrachten wir einmal die Kehrseite des Christentums, seine üblen Begleiterscheinungen:

Kreuzzüge

Inquisition und Hexenverbrennung

Der Dreißigjährige Krieg.

Einige Proben. Welch' tierische Greuel im Namen des Kindes von Betlehem.

Warum dies alles?

Ist's heute besser?

Auch heute schon pfäffische Unduldsamkeit nicht den Toten, sei er Monist oder nur von der anderen Konfession.

Warum fiel Ferrer?

Liegen alle diese Erscheinungen nicht doch im Wesen des allein selig machenden Christentums begründet?

Geht die aufsteigende Linie der Menschheits-Entwicklung über das Christentum, oder bedeutet das Christentum einen Seitensprung, eine Sackgasse?

So steigen Fragen über Fragen auf.

Zweifellos halten die christlichen Dogmen die geistige Entwicklung auf und führen sie in eine Sackgasse, wie der Jesuitismus.

Frei vom Dogma machte uns erst die Naturwissenschaft, im Mittelalter unterdrückt, bis auf die heutige Zeit, vom römischen Papst wie von der „protestantischen“ Orthodoxie.

Laut preist des Dichters Mund die Sonnentage von Hellas und Rom. Die Blüte des klassischen Altertums wußte nichts vom Christentum, über das „finstere christliche Mittelalter hinweg reichen sich Kunst und Wissenschaft die Hände“:

Perikleisches Zeitalter — Renaissance. Was liegt dazwischen?

Eine furchtbare Anklage liegt in allen unseren Fragen.

Können wir nach allem diesen noch von einer Religion des Friedens sprechen?

Können wir behaupten: Deutschtum und Christentum seien unzertrennlich, wenn wir nicht als bindenden Kitt das Blut der 5000 von Karl dem Großen an der Aller dem Kinde von Betlehem geopfert Deutschen ansehen wollen?

Nein und abermals nein!

Schluß folgt!

